

Unterwegs zu den Kranken



54-2005

Das Jahr 2004 haben die Sternsinger aus der Pfarrei St. Theresia durch ihren Besuch in der Kinderklinik eingeleitet. An eine geeignete Stelle der Eingangshalle schrieben sie mit der geweihten Kreide die Segensworte C+M+B – Christus mansionem benedicat, Christus segne das Haus. Noch brannten die Lichter am Christbaum, die uns sagten: Es war Weihnachten, ein Stern ist aufgegangen, der die dunkle Nacht erhellt. »Christus ist in unsere Welt gekommen, damit der Mensch Heimat habe in Gott«, so drückt es die hl. Hildegard von Bingen aus. Der Stern, der einst die Weisen aus dem Morgenland sicher zur Krippe geführt hat, will auch uns den Weg weisen, den Weg vom Geschehen der Weihnacht hinein in unser tägliches Leben.

*Liebe Leser,
liebe Kranke, Mitarbeiter und Freunde,
dieser Stern, der für alle Menschen leuchtet,
möge er nicht durch dunkle Wolken so verdeckt sein,
dass wir ihn nicht sehen können.
Wir wünschen Ihnen, dass sein Licht Sie stets
durch Ihr Leben begleitet.*

Mit diesem neuen Heft „Unterwegs zu den Kranken“ wollen wir Ihnen für Ihre Treue zu unserer Gemeinschaft danken und Sie ein wenig teilnehmen lassen an den Ereignissen des vergangenen Jahres.



Es gibt viel Trauriges in der Welt
und viel Schönes.
Manchmal scheint das Traurige
mehr Gewalt zu haben,
als man ertragen kann,
dann stärkt sich indessen leise das Schöne
und berührt wieder unsere Seele.

Liebe Leser,

diese Zeilen des österreichischen Dichters Hugo von Hofmannsthal fielen mir ein, als ich mir Gedanken machte über ein »Leitwort« zu unserem neuen Heft »Unterwegs zu den Kranken«. Das ausklingende Jahr 2004 und der Anfang des neuen Jahres waren überschattet von der furchtbaren Flutkatastrophe in Südostasien, der über 100 000 Menschen zum Opfer fielen, darunter Tausende von Touristen aus aller Herren Länder. Obwohl schon wieder einige Monate des Jahres 2005 vergangen sind, stehen wir noch immer unter dem Eindruck dieses schrecklichen Ereignisses, das Familien zerriss und Witwen und Waisen tausendfach hinterließ. Angesichts dieses Hintergrundes ist es nicht leicht, Worte der Hoffnung für das Jahr 2005 zu finden. Dieser Sinnspruch von Hugo von Hofmannsthal stand im Programm eines Gedenkgottesdienstes für die Verstorbenen unseres Krankenhauses und so denke ich, ist er auch angebracht für ein geistliches Wort für unsere neue Ausgabe »Unterwegs zu den Kranken«.

»Christen sind Menschen, die sich nicht von ihren schlechten Erfahrungen, sondern ihren guten Erwartungen leiten lassen.«

Dieses Wort des evangelischen Theologen Ernst Lange möchte ich Ihnen, liebe Leser, zum neuen Jahr 2005 mitgeben. Es ist für mich als gläubigem Menschen ein gutes Wort. Gefährlich wäre es, auf Grund schlechter Erfahrungen nichts Gutes mehr zu erwarten – von mir selbst, von meinen Mitmenschen, von dem, was man »Schicksal« nennt, von Gott. Denken wir nur an die spontane Hilfsbereitschaft und die Solidarität der Menschen auf dem ganzen Globus angesichts der Situation, die durch die Flutkatastrophe entstanden ist. Wenn das nicht Mut und Hoffnung macht!

Die katholischen Christen haben das neue Jahr (1. Januar 2005) als das Hochfest der Gottesmutter Maria gefeiert. Von Maria, der Mutter Jesu, heißt es, dass sie alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte. Sie konnte nicht alles verstehen, was über ihren Sohn gesagt wurde. Später wird sie vieles nicht verstehen, was ihr Sohn tut. Im Dunkel des Glaubens, aber im Vertrauen auf die Verheißung Gottes geht sie ihren Weg. Sie geht in eine ungewisse Zukunft hinein, doch sie verlässt sich auf den Segen Gottes und seine Treue (= Schalom).

Dazu zum Schluss ein Sinnspruch aus China:

*Ich sagte zu dem Engel,
der an der Pforte des neuen Jahres stand:
Gib mir ein Licht,
damit ich sicheren Fußes der Ungewissheit
entgegengehen kann!
Aber er antwortete:
Gehe nur hin in die Dunkelheit
und lege deine Hand in die Hand Gottes!
Das ist besser als ein Licht
und sicherer als ein bekannter Weg!*

In diesem Sinne »Schalom« für das neue Jahr!

P. Christian H. Hien OFM Cap
Geistlicher Assistent der Schwesternschaft

Jahresrückblick von Chefarzt Dr. Peter Weidinger

Lassen Sie mich am Anfang ein wenig vom »Kleinen Prinzen« erzählen: »Guten Tag«, sagte der kleine Prinz. »Guten Tag«, sagte der Händler. Er handelte mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr zu trinken. »Warum verkaufst du das?« fragte der kleine Prinz. »Es ist eine große Zeitersparnis«, sagte der Händler. »Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt: man erspart 53 Minuten in der Woche.« »Und was macht man mit den 53 Minuten?« »Man macht damit, was man will...« »Wenn ich 53 Minuten übrig hätte«, sagte der kleine Prinz, »würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen...«.

Auch für uns stellen die Sachverständigen unermüdlich und unerbittlich Berechnungen an. Nachdem der Arbeitszeit im Krankenhaus, besonders im ärztlichen Bereich, jahrzehntelang keine oder viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde, was zu massiven Dienstüberlastungen und unzähligen nicht vergoltenen Überstunden führte, besteht jetzt die Gefahr, dass das Ganze ins Gegenteil umschlägt. Eine drohende Überreglementierung würde zu einer erheblichen Verschlechterung der Patientenversorgung, zu einer unerträglichen Verlängerung der Ausbildungszeit der Assistenten und zu nicht hinnehmbaren Gehaltseinbußen führen. Die vom Gewerbeaufsichtsamt verordnete Arbeitszeiterfassung im ärztlichen Bereich war eines der wesentlichen Projekte im zu Ende gehenden Jahr: Jede Abteilung meldete ihren Bedarf an Ärzten an, der ohne Einschaltung einer externen Kontrolle übernommen wurde – ein Vertrauensvorschuss, für den wir der Geschäftsführung herzlich danken. Es war der ausdrückliche Trägerwille, bei der Erstattung von Überstunden im ärztlichen Bereich eine Gleichbehandlung aller Abteilungen zu erreichen, die bisher nicht gegeben war. Vor dem Hintergrund des auch in diesem Jahr nicht vermeidbaren finanziellen Defizits konnte schließlich vor wenigen Tagen eine einvernehmliche Regelung mit allen Beteiligten getroffen werden. Auch dafür sei herzlich gedankt.

Am 1. Oktober 2004 wurde der Arzt im Praktikum und damit eine 15 Jahre dauernde Ausbeutung junger Ärzte abgeschafft. Mit der 1:1-Umsetzung der AIP-Stellen in Assistentenstellen

erbringt die Schwesternschaft eine finanzielle Vorleistung, zu der derzeit nur wenige Krankenhausträger bereit sind. Gleichzeitig wurde durch die schrittweise Einführung der so genannten MDA's, Medizinischen Dokumentationsassistentinnen, eine erhebliche Entlastung der Ärzte von der vom Gesetzgeber und den Kostenträgern aufgezwungenen Bürokratie erreicht. Die Idee zu diesem Projekt stammt von Herrn Verwaltungsdirektor Morell, der sie nach vorausschauender Planung geduldig Zug um Zug in die Tat umgesetzt hat. Herr Köhler hat zusammen mit Architekt Bader in nicht einmal drei Monaten in zwei Innenhöfe Türme hochgezogen, damit die MDA's auf allen Stationen auch entsprechende Arbeitsplätze vorfinden. Mit diesen Maßnahmen trägt die Schwesternschaft vom Dritten Orden vorbildlich dazu bei, den Arztberuf wenigstens teilweise vom bürokratischen Ballast zu befreien und attraktiv zu erhalten.

Im Jahr 2003 haben die privaten Krankenkassen einen nicht unerheblichen Teil der Wahlleistungszuschläge für Zweibettzimmer gestrichen. Dies wurde damit begründet, dass unsere Zimmer für gesetzlich versicherte Patienten so gut ausgerüstet seien, dass der Wahlleistungszuschlag für Privatpatienten nicht gerechtfertigt sei. Gleichzeitig bekamen wir vom Arbeits- und Sozialministerium, wie alle Krankenhäuser, die Auflage, Betten zu reduzieren, wobei die von uns geforderte Zahl von 25 eine verhältnismäßig sehr geringe und wirtschaftlich gesehen recht sinnvolle Maßnahme bedeutete. Beide Probleme – reduzierte Privatkassenzuschläge für Wahlleistungszimmer und Notwendigkeit des Bettenabbaus – wurden nach einer mehrmonatigen Planungsphase einer sinnvollen Lösung zugeführt: Aus den nach 12 Jahren ohnehin sanierungsbedürftigen Stationen 7 und 8 mit 48 Betten wurde eine interdisziplinäre Privatstation mit 22 Einzelzimmern, deren Standard die Wahlleistungszuschläge und somit eine wichtige Einnahmequelle dauerhaft sichert. Dass auch diese Umstrukturierung unterschiedlich schmerzhaft Opfer forderte, war unvermeidbar. So liegen die Stationen der Allgemeinchirurgie jetzt weiter auseinander. Für die Pflegedirektion war es eine wesentlich schwierigere Pflicht, bewährte und bestens eingespielte Pflgeteams zu trennen und 10 Ar-

beitsplätze einzusparen, was durch Fluktuationen ohne Kündigung erfolgen konnte. Die neu geschaffene Station 7 hat in mehrfacher Hinsicht Modellcharakter für das ganze Haus. Sowohl Ärzte als auch Pflege arbeiten interdisziplinär zusammen. Es gibt abteilungsspezifische Bettenkontingente, aber keine fest zugeordneten Zimmer. Wenn wir als Krankenhaus des Dritten Ordens unter den derzeit geltenden Richtlinien unsere gute Position behalten und ausbauen wollen, müssen wir diese Struktur nach und nach auf das ganze Haus ausdehnen.

Hervorragend angenommen wurde von den Patienten, aber auch von den operativen Abteilungen des Hauses im Jahr 2004 das aus der Taufe gehobene OP-Zentrum. Es wird im nächsten Jahr zunehmend durch externe, nur ambulant operierende Kollegen komplettiert werden. Erlauben Sie mir auch an dieser Stelle auch im Namen von Herrn Professor Kellnar einen persönlichen Einschub. Wir beide sitzen sozusagen im Nebenberuf, neben der Leitung unserer Abteilungen, im Direktorium. Obwohl dies mit einer erheblichen Mehrbelastung verbunden ist, macht es uns viel Freude. Die Direktoriumsarbeit ist, wie Sie sehen können, sehr effektiv. Die Zusammenarbeit mit den Pflegedirektorinnen ist bestimmt vom Wunsch nach Kooperation und nicht wie vielerorts nach Konfrontation. Unsere Verwaltungsleiter versehen uns mit den nötigen wirtschaftlichen und planerischen Vorgaben, so dass wir in die Lage versetzt werden, die für die Versorgung unserer Patienten notwendigen Entscheidungen sachgerecht und zeitnah zu treffen. Dabei sorgt unsere, aus der jahrelangen Praxis der Pflegedirektion kommende Geschäftsführerin für die kompetente Verbindung zur Frau Generaloberin und zum Schwesternrat: Kurze Wege sind damit garantiert.

Was hat sich in den einzelnen Abteilungen getan?

Am 1. Januar 2004 hat Herr Professor Peters die Leitung der pädiatrischen Abteilung als Nachfolger von Herrn Professor Schöber übernommen. Auf einem ausgezeichneten Fundament aufbauend und die Gunst der Stunde nutzend hat er mit zweistelligen Fallzahlsteigerungen einen eindrucksvollen Einstand gegeben. Ganz besonders erwähnenswert ist die hervorragende interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Pädiatrie, Kinderchirurgie und Geburtshilfe unter Einbeziehung der Beleggynäkologen um Dr. Glo-



Krankenhaus-Einfahrt Franz-Schrank-Straße

ning. So wurden 2004 unter anderem Zwillinge in der 24. Woche, Drillinge und Vierlinge in der 28. Schwangerschaftswoche geboren. Allen Kindern, deren Geburtsgewicht unter 1000 g lag, geht es gut. Die Kinderneurologie wurde weiterentwickelt in Zusammenarbeit mit der Röntgenabteilung, die derzeit über die wohl beste kinder-radiologische Ausstattung Münchens verfügt.

Zweistellige Zuwachsraten kann auch die Kinderchirurgie melden. Mit seiner kleinen aber schlagkräftigen Mannschaft leistet Herr Professor Kellnar besonders unter Berücksichtigung des neuen Entgeltsystems einen wichtigen Beitrag für unser Gesamtbudget.

Das Atrium der Kinderklinik, ein beliebter Ort für Veranstaltungen verschiedenster Art, verwandelte sich im September fast in einen richtigen Zirkus: Es war faszinierend die Bauarbeiter zu beobachten, die – Artisten gleich – unter der Kuppel agierten und die Konstruktionsfehler des Glasdaches in atemberaubender Geschwindigkeit behoben.

Unter eben diesem Glasdach wird die Geburtshilfliche Abteilung 2004 die Entbindungen auf über 2000 steigern und somit zu den größten Ge-

burtskliniken in Deutschland aufschließen. Trotz dieser erneuten Erweiterung des Angebotes kann die Nachfrage nicht annähernd erfüllt werden, was Voranmeldungszeiten von 8 Monaten nach sich zieht. Die wie in allen gynäkologischen Abteilungen auch bei uns zu beobachtende Verlagerung von kleinen und mittleren gynäkologischen Eingriffen in die Praxen der niedergelassenen Kollegen soll in zunehmendem Maß durch mammachirurgische Eingriffe in Kooperation mit dem vor wenigen Tagen zum Professor ernannten Dr. Gabka kompensiert werden.

Es ist für das Angebotsspektrum unseres Hauses von großer Bedeutung, dass Dr. Utz als Leiter der Sektion Thorax- und Gefäßchirurgie nach sechsjähriger Abwesenheit zurückgekommen ist. Mit Herrn Dr. Löppert ruht die operative Angiologie jetzt auf zwei kompetenten Säulen. Die Kostenträger haben uns, trotz der nach wie vor bestehenden Leistungsdeckelung, zugestanden, die ins ambulante OP-Zentrum verlagerten Eingriffe durch thorax- und gefäßchirurgische Operationen zu ersetzen. Entsprechend darf die unfallchirurgisch-orthopädische Abteilung die Zahl ihrer sich höchster Nachfrage erfreuenden, endoprotetischen Eingriffe an Hüft- und Kniegelenken erhöhen. Die Mannschaft der HNO-Ärzte wurde im März durch Herrn Dr. Tauber erweitert, einen engagierten und schon nach wenigen Wochen sehr akzeptierten Nachfolger aus dem Klinikum Großhadern, für den leider viel zu früh verstorbenen Herrn Dr. Geiger.

Dass ohne Anästhesie heutzutage fast nichts mehr geht, ist uns allen wohl bewusst. Chefarzt Rank hat sein omnipräsentes Team und das ambulante OP-Zentrum bestens durchorganisiert und das, obwohl er erst vor gut 1 1/2 Jahren seine Stelle bei uns angetreten hat.

Nach achtjähriger Tätigkeit an der neurologischen Abteilung des Zentralklinikums Augsburg konnten wir im Juli des Jahres Herrn Dr. Hartmann als hauptamtlichen Neurologen am Haus anstellen. Seine ausgezeichnete Fachkompetenz steht uns seither von Montag bis Freitag ganztags zur Verfügung. Dies bedeutet vor allem für die Versorgung von Schlaganfallpatienten eine erhebliche Verbesserung der Versorgung. Unser Dank gilt an dieser Stelle den Vorgängern von Dr. Hartmann, Herrn Dr. Pfeiffer und Herrn Dr. Torchalla, für ihre langjährigen Dienste.

Herrn Dr. Rehwagen, der unsere Patienten als

dermatologischer Konsiliarius Jahrzehnte lang betreut hat, folgte Anfang des Jahres Herr Dr. Möhrenschrager, ein Facharzt aus der Dermatologischen Klinik am Biederstein, nach. Damit haben Kinder- und Erwachsenenambulanz eine zeitnahe Betreuung mit einer direkten Anbindung an die Universitätshautklinik der TU München.

Vor wenigen Tagen haben beide Inneren Abteilungen zusammen mit den Kollegen des Herzkatheterlabors das 10-jährige Bestehen dieser Einrichtung an unserem Haus gefeiert. In 10 Jahren konnte durch die konsequente Anwendung der notfallmäßigen Herzkatheterintervention die Sterblichkeit des akuten Herzinfarktes an unserer Klinik um 67 % gesenkt werden. Dies ist ein nachdrücklicher Beweis für die Effektivität dieses Pilotprojektes einer integrierten Versorgung.

Alle Abteilungen dieses Hauses sind von der Arbeit der Radiologie abhängig. Nach intensiver Vorbereitung wurde im Laufe des Jahres ein digitales Bildverarbeitungssystem im gesamten Haus installiert, wie es derzeit in München nur in Universitätskliniken verfügbar ist. Ab Januar 2005 kann damit auf den Ausdruck von Röntgenbildern vollständig verzichtet werden. Bilder und Befunde sind auf allen PC's in Arzt- und Stationszimmern, in OP und Endoskopie verfügbar. Bereits heute gewähren uns die von Herrn Dr. Helmberger besonders gepflegten Röntgendemonstrationen auf der Großbildleinwand völlig neue faszinierende dreidimensionale Einblicke in das Körperinnere. Durch die Installation eines weiteren Durchleuchtungsgerätes wurden zusätzliche Kapazitäten für die interventionelle Radiologie bereitgestellt.

Dies leitet über zu den Planungen für das nächste Jahr:

Mit der Einrichtung einer angiologischen Sprechstunde am Haus durch eine Kollegin aus einer der beiden Herzkatheterlaborpraxen soll der cardiologisch-angiologische Schwerpunkt vervollständigt werden. Dadurch sollen die interventionell radiologischen und gefäßchirurgischen Kapazitäten weiter ausgelastet werden. Ganz konkrete Planungen gibt es auch für den Ausbau der Onkologie: Bis Ende 2006 soll für Kollegen aus Großhadern eine Strahlentherapie errichtet werden, die ähnlich wie das Herzkatheterlabor in Form eines Kooperationsmodells integriert werden wird. Erfolgversprechende Gespräche wurden zusätzlich mit einer renommierten onkologischen Praxis aufgenommen. Ziel ist hier die Einrichtung einer Zweigstelle in

unserem Haus. In unserer Apotheke soll durch Umbaumaßnahmen die Zytostatika-Zubereitung kapazitätsmäßig erhöht und den strengeren Auflagen angepasst werden. Die genannten Maßnahmen werden die Versorgung von Tumorpatienten weiter optimieren.

In der Kinderklinik sollen die pädiatrische Intensivmedizin und die Kindergastroenterologie ausgebaut werden.

Trotz gelegentlicher Anflüge von Frustration werden wir unverzagt versuchen, zu Gemeinsamkeiten mit den Nachbarkliniken zu kommen. Es gibt dazu keine Alternative.

Es gilt aber auch Bestehendes zu bewahren und deshalb müssen über Weihnachten in einem logistischen Meisterstück die vor 16 Jahren bezogenen OP-Säle saniert werden. Auch in den an das Empfangsgebäude anschließenden Stationen des Bauabschnittes 2 sind umfangreiche Renovierungsarbeiten geplant.

Unsere Ordensschwestern, die diese Maßnahmen finanziell entscheidend mittragen, leben vielfach in äußerst beengten Verhältnissen im Haus Elisabeth. Erst jetzt, nach Abschluss der wichtigsten Baumaßnahmen im Krankenhaus, denken sie an sich und erweitern ihre Zimmer. Diese Bescheidenheit sollte uns ein Vorbild sein.

2004 war für uns im Krankenhaus des Dritten Ordens alles in allem ein sehr gutes Jahr, dies gilt erst recht, wenn wir nach draußen schauen. Ich danke jedem Einzelnen von Ihnen, der direkt oder indirekt an der Versorgung unserer Patienten beteiligt war.

Jean Paul sagt: »Unsere größten Erlebnisse sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden.«

In diesem Sinne wünsche ich Ihren Familien und Ihnen frohe Weihnachten.

Mitgliederversammlung des Katholischen Krankenhausverbandes in Bayern e. V.

Am 23. Juni 2004 fand die Mitgliederversammlung des Katholischen Krankenhausverbandes im Krankenhaus Dritter Orden in München-Nymphenburg statt.

Der Katholische Krankenhausverband wurde 1920 von den Ordensgemeinschaften als Träger von Krankenhäusern mit Hilfe der Caritas gegründet. Zur Zeit gehören ihm 27 Kliniken an. Er hat sich von Beginn an darum bemüht, die Sorge für die Kranken im Geist Jesu Christi weiterzuführen. So lautete auch das Thema des

öffentlichen Teils dieser Versammlung: »Die Sorge der Kirche um Not leidende Menschen.« Das Referat hielt Weihbischof Dr. Anton Losinger, Augsburg. Er setzte drei Schwerpunkte und beleuchtete diese insbesondere unter den Themenkreisen der Personalität, Solidarität und Subsidiarität.

Dem öffentlichen Teil, der im Festsaal des Schulgebäudes stattfand, war ein Gottesdienst in der Kirche St. Elisabeth vorausgegangen, geleitet von Weihbischof Dr. Losinger, Domkapitular Prälat Konrad Hölzl und Landescaritasdirektor Prälat Karl-Heinz Zerrle.

Bei der anschließenden eigentlichen Mitgliederversammlung stand die Wahl der Vorstandschaft an. Sr. Irmgard Stallhofer, Geschäftsführerin unseres Krankenhauses, wurde zur ersten Vorsitzenden gewählt. Sie löst somit Frater Richard Binder (Prior am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder) ab.

Sr. Irmgard gilt der Dank, dass sie sich für dieses Amt zur Verfügung gestellt hat. Wir wünschen ihr Gottes Segen, einen klaren Blick und eine glückliche Hand bei der Bewältigung all ihrer verschiedenen, verantwortungsvollen Aufgaben.

Sr. Irmgard Stallhofer



**»Blumen sind das Lächeln der Natur.
Es geht auch ohne sie – aber nicht so gut.«** Maximilian Kolbe

Wenn im Frühjahr der Same, der den Winter über – scheinbar ruhend in der Erde und ohne Zeichen des Lebens - geballte Kraft gesammelt hat, zu sprießen beginnt und eine Unzahl von Knospen ihre Schönheit entfalten, öffnet sich unser Herz in Freude.

Wenn wir über den Haupteingang im Atrium unseres Krankenhauses angekommen sind, dann leuchten uns aus einem kleinen Blumenladen gleich hinter der Information die verschiedensten Blüten entgegen. »Die Ringelblume« nennt sich diese Blumenoase, in der auch andere kleine Kostbarkeiten – Plüschtiere, Kinder-spielzeug, Schlüsselanhänger, Karten und vieles andere - als Mitbringsel zu finden sind. Beim Blick ins Schaufenster erwacht auch im Erwachsenen zuweilen das Kind, vielleicht umso mehr, wenn man in einer Zeit aufgewachsen ist, da es diese Dinge nicht gab.

Es ist wahrlich eine Kunst, in dem kleinen Laden eine solche Fülle an Blumen und anderen Sachen unterzubringen, sie vor allem ansprechend und geschmackvoll zu ordnen. Noch bewundernswerter sind die Sträuße und vornehmlich die Gestecke, die den Laden verlassen. Es ist nicht allein das Geschick des Arrangierens und die Vielfalt an Ideen, die beeindruckend, sondern die Liebe, die aus ihnen spricht, die Liebe, mit der sie gefertigt wurden.

»Blumen und Sträucher sind Sendboten Gottes aus einer anderen, vollkommenen Welt.« Ein Satz von Zenta Maurina, ich las ihn einst irgendwo. Wenn Blumen und Zweige so schön und sich ergänzend zusammengestellt sind, lassen sie diese Wahrheit noch viel deutlicher aufleuchten.

Sr. Christa

Blick in den Blumenladen



Ausschnitte aus der Ansprache von Prof. Dr. Franz Staudt, Chefarzt der Kinderklinik Passau

Wie im vergangenen Jahr will ich bei meinem Bericht auch heuer wieder chronologisch vorgehen.

Im Januar haben wir das neue Jahr mit unserem neuen Arbeitszeitmodell für die Ärzte begonnen. Dieses war durch das Arbeitszeitgesetz notwendig geworden und hat uns allen zunächst ziemlich Kopfzerbrechen bereitet. Für alle Beteiligten war es eine sehr positive Erfahrung im Umgang mit dem Qualitätsmanagement, von dem ich heute noch ein paar weitere erfreuliche Aspekte erwähnen werde. Inzwischen hat sich unser Modell hervorragend bewährt. Die ärztliche Präsenz auf den Stationen ist erheblich kontinuierlicher geworden, weil kein Arzt mehr nach einem Nachtdienst heimgeht. Urlaub führt in der Regel nicht zu einer ärztlichen Unterbesetzung auf den Stationen. Die Aufnahme arbeitet in zwei Schichten, was den Stationsbetrieb deutlich beruhigt und entlastet hat. 24-Stunden-Dienste gehören für unsere Ärzte der Vergangenheit an. Und so sind die allermeisten mit der nun über ein Jahr bewährten Lösung sehr zufrieden. Im Februar haben sich unsere Ordensschwestern weitgehend vom Dienst an der Pforte zurückgezogen und manchem ist vielleicht erst hinterher klar geworden, was sie dort über viele Jahre geleistet haben. Heute gibt es die Gelegenheit, ein herzliches »Vergelt's Gott!« zu sagen.

Besonders beeindruckt hat uns alle über die Jahre Schwester Julitta. Sie hat in einem langen erfüllten Berufsleben als Schulleiterin etwa 1000 Schwesternschülerinnen durch ihre Ausbildung begleitet und sehr eindeutig das Bild unserer Berufsfachschule geprägt. Mit gleicher Zuverlässigkeit und mit gleichem Engagement hat sie die Aufgaben an der Pforte und im Archiv übernommen. Sr. Julitta, nach einem runden Geburtstag haben Sie sich entschlossen, im März nach München zu gehen.

Sr. Rainalda und besonders Sr. Ludowika helfen noch gelegentlich an der Pforte aus und überbrücken Fehlzeiten. Bemerkenswert war für viele, sie am Computer zu erleben und wie sie das Vorurteil widerlegt haben, damit kämen nur junge Leute zurecht. Inzwischen haben wir eine neue Mannschaft an der Pforte bzw. am »Empfang«, wie es inzwischen heißt. Es war sicher

nicht leicht, sich in diese vielseitigen Aufgaben einzuarbeiten, was ihnen aber doch recht gut gelungen ist.

Im April durften wir die neue Station 3 einweihen. Die Umbauphase war für alle Beteiligten eine echte Belastungsprobe und hat nicht zuletzt auch wegen der Belüftungsanlage etwas länger gedauert als geplant. Dafür verfügen wir jetzt über eine Station, die auch modernen Ansprüchen gerecht wird. Auch die Station 2 ist heller und freundlicher geworden. Stolz konnten wir unsere Neuerungen beim Tag der offenen Tür der Öffentlichkeit zeigen. Dabei bekamen wir auch unser Karussell für die Eingangshalle. Es ist regelmäßig eine Freude, dort den glücklichen und faszinierten Kindern zuzuschauen.

Im April bekamen wir auch den Bescheid vom Sozialministerium, dass wir die Voraussetzung für eine Psychosomatische Einheit erfüllen. Die Psychosomatik war schließlich die entscheidende Begründung für die fachliche Billigung unserer Umbaupläne auf Station 4 durch die Regierung von Niederbayern.

Im Mai kamen zum ersten Mal die Klinik-Clowns. Die Kinder und auch ihre Eltern sind begeistert von diesem Angebot und so gehören die Clowns inzwischen fest zu unserem Klinikalltag, den sie nach dem Motto »Lachen macht gesund« bereichern.

Ebenfalls im Mai haben wir auch die vorläufige Akkreditierung unseres Schlaflabors bekommen. Wir haben damit eine Einrichtung, die mit dieser Qualifikation für Kinder weit und breit sonst nicht zur Verfügung steht.

Im September hatten wir wieder unsere Fortbildung für Kinderkrankenschwestern und Hebammen, zu der auch dieses Mal wieder viele Zuhörerinnen, viele davon ehemalige Schülerinnen oder Schwestern unseres Hauses, nach Passau gekommen sind. In diesem Jahr hatten wir auch zwei Fortbildungsveranstaltungen für die niedergelassenen Ärzte, bei denen die Vorträge ausschließlich von unseren Ärzten, vor allem den Oberärzten gehalten wurden. Unser EEG-Kurs im November, zu dem Kinderärzte aus ganz Deutschland in unsere Kinderklinik kommen, ist zu einer festen Einrichtung geworden, von der regelmäßig auch unsere eigenen Ärzte profitieren können.



Gesteck aus dem Blumenladen

Einschneidend war zum 1. November die Übernahme des Labors durch das Klinikumlabor. Diese Entscheidung war vor allem aus wirtschaftlichen Gründen zwingend und ergab sich nicht zuletzt aus einem weiteren runden Geburtstag, den unsere Schwester Pastora feiern durfte. Um sie zu ersetzen, hätte man zwei MTA's verpflichten müssen, mit entsprechenden Personalkosten. Schwester Pastora, wir alle danken Ihnen von Herzen für Ihre beeindruckende Lebensleistung in ein Alter hinein, wie sie eigentlich nur von Ordensfrauen geleistet wird. Stellvertretend für die anderen medizinisch-technischen Assistentinnen vielen Dank auch an Frau Zacher, die nach über 20 Jahren überaus zuverlässiger und loyaler Arbeit in unserem Kinderkliniklabor nach Nymphenburg in München gewechselt ist.

Die Übernahme des Labors ist schließlich schneller notwendig geworden als geplant. Umso erstaunlicher war es wie wenig Probleme aufgetreten sind. Die Befundübermittlung durch den Computer läuft schon nach wenigen Tagen weitgehend problemlos. Die Rohrpost wurde vor wenigen Tagen fertiggestellt und so sind zeitaufwändige Botengänge bereits Vergangenheit geworden.

Ebenfalls im November haben wir das Eltern-Aufenthaltszimmer eingeweiht, ein lang gehegter Wunsch, der sich zusammen mit dem Umbau der Station 3 verwirklichen ließ. Wir sind dankbar, dass wir dafür 75 000 € von der Aktion »Bild hilft« bekommen haben. Die Innenausstattung wurde wieder einmal vom Förderverein finanziert, der auch das Stillzimmer auf Station 1 und schließlich die Mittel für das Karussell bereitgestellt hat. Das Stillzimmer auf Station 1 passt hervorragend zu unseren Aktivitäten um das Stillen. Unsere Mütter sind immer wieder hoch zufrieden, wie sie bei uns zum Stillen an-

geleitet werden. Sicher hat das auch damit zu tun, dass wir mehrere Schwestern haben, die sich zu Laktationsberaterinnen ausbilden haben lassen.

Wie schon gesagt, haben uns das ganze Jahr über Aktivitäten im Rahmen des Qualitätsmanagements begleitet. Eine wichtige Neuerung ist das Instrument des Mitarbeitergesprächs, das die Kultur des Umgangs miteinander positiv verändert hat.

Als schwierige, aber lebensnotwendige Dauerbeschäftigung haben sich die DRG's herausgestellt, die seit Oktober »scharfgeschaltet« sind, wie es so schön heißt. Das Verschlüsseln der Diagnosen hat eine zentrale Bedeutung bekommen, weil damit sozusagen die Rechnungen an die Krankenkassen geschrieben werden. Unsere Ärzte sind dadurch sehr gefordert und müssen sich bei jedem Patienten viel mehr als früher Gedanken darüber machen, warum ein Patient bei uns ist und warum wir was mit ihm anstellen. Wir können mit dieser Problematik inzwischen recht gut umgehen.

Im SPZ wurden mehr als 5000 Fälle pro Jahr bestens betreut, was einer erneuten erheblichen Steigerung der Patientenzahl entspricht. Die Zahl spricht auch dafür, wie gerne dieses Angebot in Anspruch genommen wird. Sicher weiß nicht jeder von Ihnen, dass unser SPZ damit nicht nur in Bayern, sondern auch in ganz Deutschland zu den im Vergleich großen Sozialpädiatrischen Zentren gehört. So ist das SPZ zu einem wesentlichen Standbein unseres Hauses geworden.

Die Zukunft wird von jedem von uns ein großes Maß an Flexibilität verlangen, um mit den kommenden Anforderungen zurechtzukommen. Es wird auch nicht helfen, darüber zu lamentieren, wie schlimm der Computer oder das Dokumentieren unsere Arbeit verändert hat. Vielmehr werden wir auch über die Konsequenzen nachdenken müssen, die sich aus der zunehmend wechselnden Inanspruchnahme unserer Klinik mit Sommerloch und dann wieder erheblicher Auslastung etwa mit Frühgeborenen wie in den vergangenen Wochen ergeben. Bei allen Überlegungen muss die Sorge um unsere Patienten und ihre Eltern ganz im Zentrum unserer Bemühungen bleiben.

Schließlich darf ich Ihnen allen danken, die Sie in den verschiedenen Funktionen in unserer Kinderklinik Ihren Dienst getan und Ihr Bestes, ein jeder an seinem Platz, gegeben haben.

Storch-Besuch und andere Vögel

Eine lebendige Erinnerung reicht in meine Kinderzeit zurück: Ich sitze am Küchentisch und ganz vertieft in meine Lieblingsbeschäftigung male ich einen Storch. Im Schnabel hält er ein Band, an dem ein Kissenbündel hängt. Ein kleines Köpfchen schaut aus dem Bündel. Der Storch bringt die Babys, so hieß es damals noch, vor mehr als einem halben Jahrhundert. Ob ich das je geglaubt habe, ist eine andere Frage. Es war jedenfalls eine schöne Geschichte, die meine Fantasie anregte.

Eines Morgens Ende August 2004 läutete das Telefon: »Auf dem hohen Kamin zwischen Schwesternhaus und Kinderklinik sitzt ein Storch.« Dieser Anruf einer Mitschwester weckte nach anfänglicher Orientierungslosigkeit vollends meinen Geist und meine Gedanken begannen zu arbeiten. Ich griff eilends nach der Kamera, um das besondere Ereignis irgendwie festzuhalten.

Wacholderdrossel



Storch



Seidenschwanz

Zuerst beobachtete ich den außergewöhnlichen Gast vom Fenster eines Bürozimmers aus. Scheinbar hatten auch vorbeiziehende Vögel bemerkt, dass etwas Besonderes geschehen ist: ein Rabe setzte sich in respektvoller Entfernung neben den Storch. Nur eine kurze Weile, dann verabschiedete er sich wieder. Ihm war wohl nicht ganz geheuer zumute neben diesem großen Vogel.

Auf der Suche, näher an mein Bildobjekt heranzukommen, begegnete ich Herrn Köhler, der als Verwaltungsdirektor des Krankenhauses über jegliche Schlüsselgewalt verfügte und ebenfalls mit dem Fotoapparat unterwegs war. So bekam ich die Gelegenheit, auf dem Dach der Kinderklinik die Entfernung doch ein wenig zu verringern.

Circa eine Stunde machte der Storch auf seiner Durchreise bei uns Halt. Vom hohen Heizungskamin herab, direkt neben der Kinderklinik, konnte er sich einen guten Einblick verschaffen und man möchte fast meinen, es war eine geplante Visite. Das »Märchen« vom Storch, der die Babys bringt, lebte ganz unwillkürlich in unserer Fantasie wieder auf und wir sagten, er

sieht nach, ob auch genug Kinder in unserer Klinik zur Welt kämen.

Es war nicht nur der Storch, der fast für ein sensationelles Ereignis sorgte. Im vergangenen Winter tauchten in Scharen Vögel auf, die wir vorher nie auf unserem Gelände gesehen hatten. Nein, es waren keine Krähen, die ja zeitweise täglich in Schwärmen über unsere Dächer ziehen und durch viel Geschrei auf sich aufmerksam machen. Sie waren kleiner und nicht so schwarz. Von der Ferne konnten wir ihr Gefieder nicht deutlich sehen. Jemand wusste es: es waren **Wacholderdrosseln**. Vor wenigen Jahren wurden in einem Gartenteil Zierapfelbäume gepflanzt, die mit ihren kleinen roten Äpfelchen weithin leuchten, auch im Winter, wenn die Äste ganz kahl sind und überall Schnee liegt. Auf diese Früchte hatten es die Vögel abgesehen. Auch diesen Winter besuchten sie uns wieder. Zeitweise saßen sie sogar hoch oben in den Kronen unserer mächtigen Kastanienbäume und es sah aus, als ob sie die Aussicht genießen wollten.

Die nächste Sensation ließ nicht lange auf sich warten. Eine neue Vogelart mit wunderschönem

Gefieder und einem Schöpfchen auf dem Kopf tauchte in diesen Wintertagen auf. Wieder waren es Sträucher und Bäume mit roten Beeren, die so anziehend wirkten. Es war der **Seidenschwanz**, der an manchen Tagen in kleinen Gruppen im Altenheimpark zu beobachten war. Wir freuten uns, dass er auch uns besuchte, der – wie im Internet zu erfahren war – in manchen Gegenden fast invasionsartig unterwegs war.

Solche Überraschungen können nicht verborgen bleiben. Immer beobachtet jemand aus der Gemeinschaft jegliche Neuigkeiten und im Gespräch miteinander werden sie bekannt. Das sind so kleine Freuden des Alltags! Sr. Christa

Gott-Vertrauen

Ohne Vorbehalt und ohne Sorgen
leg ich mein Geschick in deine Hand.
Sei mein Heute, sei mein Morgen;
sei mein Gestern, das ich überwand.

Frag mich nicht nach meinen Sehnsuchtswegen,
bin ich deinem Mosaik ein Stein.
Wirst mich an die rechte Stelle legen,
deinen Händen bette ich mich ein.

Edith Stein

30 Jahre Altenheim St. Josef

Am 15. Mai 2004 waren es 30 Jahre, dass Weihbischof Matthias Defregger dem damals neuen Schwesternaltenheim St. Josef in Nymphenburg die kirchliche Weihe erteilte. Er hatte dies sehr gerne getan, fühlte er sich doch Nymphenburg eng verbunden, da er in unserem Haus, wie er selbst einmal schreibt, den ersten Schrei getan hat. Diese Verbundenheit drückte sich auch aus in dem schon zur Tradition gewordenen jährlichen Besuch, den er unseren alten Schwestern zur Adventszeit abstattete. Heuer werden es 10 Jahre, dass er in die Ewigkeit eingegangen ist. Wir sind es ihm schuldig, ihm an dieser Stelle ein kurzes Gedenken zu widmen.

Es ist nicht das erste Jubiläum, das gefeiert wurde und so möchte ich nicht, was schon alles gesagt und geschrieben wurde, einfach wiederholen. Es sollen die Gedanken, die unwillkürlich auftauchen, in den Raum gestellt werden. Vielleicht wird manche Erinnerung lebendig!

Bild des hl. Josef



Vor kurzem las ich diese kleine Geschichte: Das Märchen vom Veilchen am Nordpol. Es war ein sehr verkürzter Ausschnitt der Erzählung »Das Hemd des Glücklichen« von D. Steinwede.

Ein Veilchen, das vor Frost zittert, durchdringt mutig mit seinem süßen Duft die eisige Luft, die es umweht. In der Nacht erbebt darum der ganze Pol, und das ewige Eis erzittert und bricht an manchen Stellen wie Glas. Als es schließlich an Überanstrengung stirbt, denkt es: »Es musste doch irgend jemand mit Duften anfangen. Eines Tages werden Millionen Veilchen hier blühen: das Eis wird auftauen. Es wird hier Inseln geben und Häuser und Kinder ...«

Ist es abwegig, dabei an unsere ersten Schwestern zu denken? Unter oft sehr widrigen Umständen haben sie – es waren anfangs nur wenige – begonnen das Werk aufzubauen, das zu solcher Blüte kam. Es war das Bewusstsein, Gott hat mich gerufen, ich will ihm folgen, seine Liebe drängt mich, ihm im Nächsten, im Armen und Kranken zu dienen, das sie durchhalten ließ.

Auch heute dürfen wir immer wieder erfahren, wie sich Patienten über die Gegenwart von Ordensschwestern freuen, auch wenn es nur wenige sind, die noch voll im Dienst stehen. Ihre Anwesenheit verbreitet ein bestimmtes Klima, vielleicht ist es eine gewisse Geborgenheit, die manche Menschen dann empfinden.

Wie dankbar nahmen es die Pionier-Schwestern auf, die in den ersten Jahren ein fast unstetes Leben führen mussten, als sie in der Maistraße nach einigen Jahren erstmals ein Heim bekamen. Doch im Laufe der Jahre wurde die Zahl der Schwestern, die schon älter waren, oft abgearbeitet und nicht mehr fähig ihren Dienst auszuüben, bisweilen sogar auf die Pflege durch ihre Mitschwestern angewiesen, immer größer. Ein eigenes Heim für diese Schwestern war überfällig. 1952 konnte das erste Josefsheim an der Menzinger Straße bezogen werden. Die Freude war groß, es war ein richtiges Jubiläumsgeschenk. Genau 50 Jahre nach der Gründung der Schwesternschaft, am 19. November, dem Fest der hl. Elisabeth, wurde das Heim von Kardinal Wendel eingeweiht. Ca. 70 Schwestern konnten hier ihren Lebensabend verbringen.



Frau Generaloberin



Zwei Schwestern vom Altenheim



Bei der Jubiläumsfeier

1952 zählte die Krankenfürsorge 866 Schwestern, 1958 war der Höchststand erreicht mit 890 Schwestern. Weit über 200 Außenstationen waren in drei Jahrzehnten errichtet worden. Aber schließlich war es abzusehen, dass im Laufe der nächsten Jahre immer wieder Schwestern wegen Alter und Gebrechlichkeit im Altenheim aufgenommen werden mussten. Nach 20 Jahren war das Josefsheim an der Menzinger Straße, vor allem, wenn man an die Zukunft dachte, bereits zu klein. Auch den aktuellen Erfordernissen war es nicht mehr genügend und sanierungsbedürftig. Es wurde das neue Josefsheim geplant, das nun 30 Jahre alt ist.

Inzwischen hat auch dieses Haus schon so manche Blessuren erlitten, die immer wieder geflickt wurden, gelegentlich wurden Teile der Innenausstattung erneuert. Die Zeichen der Zeit hinterlassen Spuren!

Herr Völk hat als Hausmeister lange Zeit das Altenheim betreut. 1973 bis 1988 war er im Krankenhaus angestellt, seit 1989 bei der Schwesternschaft. Viele Jahre hat er mit Herrn Kraus zusammengearbeitet, der vor kurzem,

Ende des vergangenen Jahres, verstorben ist. Seine verschiedenen Fähigkeiten erlaubten es ihm, bei vielen Problemen Abhilfe zu schaffen. Mancher Schwester hat er beim Umzug von der Ambulanz nach Nymphenburg geholfen und vielen Schwestern kleinere Dienste erwiesen. Kein Wunder, dass Herr Völk sein Herz an Nymphenburg verloren hat und immer sehr interessiert alle Ereignisse, die die Schwesternschaft betreffen, verfolgt, hat er doch in unserem Haus einst, vor 73 Jahren, das Licht der Welt erblickt. Seit 1. April 2004 ist er im Ruhestand. Doch seine Gedanken haben sein ehemaliges Wirkungsfeld nicht ganz verlassen. Es gilt ihm der Dank für all seine Dienste vornehmlich für die Schwestern vom Josefsheim. Wir wünschen ihm weiterhin viel Erfolg bei seinem Hobby, der Ahnen- und Vergangenheitsforschung und der Heimatgeschichte.

Wenn die Wände der Schwesternzimmer reden könnten, wie vieles könnten sie erzählen: Von frohen dankerfüllten Stunden nach einem aufopfernden Leben im Dienst für die Kranken, Alten und Hilfsbedürftigen; aber auch von leidvollen Stunden und Tagen in schwerer Krankheit oder gar von einem Leben, fast dahindämmernd in Unbeweglichkeit, wo der Geist sich scheinbar bereits in eine uns unbekanntere Welt verabschiedet hat – offenes und verborgenes Leid. Von den Schwestern, die vor 30 Jahren in das neue Josefsheim einzogen, lebt keine mehr. Wenn man sich ein wenig zurückerinnert und die einzelnen Schwestern in ihrer Wesensart aufleben lässt, staunt man, wie viele ganz typische Charaktere, manchmal sogar echte Originale, mit ihrer ganz eigenen Geschichte unter uns gelebt haben.

Zum dreißigsten Jahrestag der Einweihung gab's eine kleine »Wallfahrt« zur Muttergottes-



P. Edmund Schrimpf

grotte im Altenheim-Park und zum Bild des hl. Josef, dem Schutzpatron des Hauses. Dieses Bild war ursprünglich das Altarbild der ersten Josefsheimkapelle und wurde beim Umzug ins neue Heim mitgenommen. Es fand ein schönes Plätzchen im Untergeschoss des neuen Hauses. Dem Bild gegenüber, das stets mit Blumen geschmückt ist, befindet sich eine Sitzecke, die die Schwestern gerne aufsuchen. Dort rasten und beten sie oder unterhalten sich miteinander.

1956 kam Professor Franz Xaver Feuerer zum ersten Mal als Zelebrant ins Josefsheim. Seitdem blieb er den Schwestern stets verbunden und auch die Schwestern schätzten ihn sehr. Sein überraschender Tod im Alter von 89 Jahren am 26. August 2002 war schmerzlich und er wurde sehr vermisst. Die letzten Jahre war er ein echter Nymphenburger gewesen, bewohnte er doch im Haus Klara ein Appartement.

Doch Ende 2002 bekamen unsere Altenheimbewohner wieder einen Seelsorger, der hauptsächlich für sie da ist.

P. Edmund Schrimpf – Kapuziner, bereits alteingesessener Altöttinger, ein großer Kenner franziskanischer Geistigkeit – folgte dem Ruf seiner Vorgesetzten nach München in unser Haus. Dankbar nahmen wir das Angebot der Provinzleitung an. Neben der Schwesternseelsorge im Altenheim obliegt ihm auch die Vertretung des Krankenhauskuraten und weiterhin ist er Assistent der Franziskanischen Gemeinschaft in Altötting.

P. Edmund hatte sehr schnell die Herzen vor allem der Schwestern erobert, die zu »seiner Pfarrei« gehören. Schalkhaft hatte er diesen Ausdruck geprägt, der aber doch verrät, wie ernst er seine Aufgabe versteht.

Natürlich versuchen die Schwestern, die im



Herr Völk

Heim ihren Lebensabend verbringen – soweit sie noch in der Lage sind –, da und dort kleine Tätigkeiten zu übernehmen und ihren Mitschwestern, die Hilfe brauchen, beizustehen. Aber ein großer Gewinn ist es für die noch tätigen Schwestern eine Gruppe hinter sich zu wissen, die sie mit ihrem Gebet begleitet und die Sorgen der Gemeinschaft zu Gott trägt. Ich weiß nicht, welche Tätigkeit mehr wert ist, arbeiten oder nichts mehr tun können als beten, vielleicht jedes zu seiner Zeit.

Eine Abwechslung ins Leben der Schwestern bringt das alljährliche Gartenfest, das unsere »jungen« Schwestern mit Geschick und viel Liebe bereiten. Gerade im vergangenen Jahr haben sich die Zelte bewährt und einem »Regenfest« zum Gelingen verholfen. Wer nicht im Freien unterm Zeltdach sitzen wollte, konnte auf kürzestem Weg im Untergeschoss des Josefsheimes ein gemütliches Plätzchen finden. Und die Sonne lachte, aber es war nur ein Lampion, das uns mit seinem freundlichen Gesicht anstrahlte. Das Gartenfest, das eigentlich eine lange Tradition hat, aber immer wieder für Jahre eingeschlafen ist, ist ein Fest für alle Schwestern. Da es im Altenheimpark stattfindet, ist die Teilnahme der alten Schwestern sehr erleichtert.

Mancher Schwester ist es sicher schwer gefallen, den Weg zu gehen, den das fortschreitende Alter gefordert hat, Einschränkungen in Kauf zu nehmen und scheinbar keinen Lohn zu sehen für all das, was sie ihr Leben lang geleistet hat. Eine kleine Geschichte unter dem Titel »sich verwandeln lassen« lässt mich aufhorchen und ich empfinde sie fast als eine Ostergeschichte. Das Ziel unseres Lebens ist es, uns verwandeln zu lassen, indem wir unser Leben in die Hand Gottes legen, aber verwandelt werden kann auch sehr weh tun.

Ein Fluss wollte durch die Wüste zum Meer. Aber als er den unermesslichen Sand sah, wurde ihm angst, und er klagte: »Die Wüste wird mich austrocknen, und der heiße Atem der Sonne wird mich vernichten, oder ich werde zum stinkenden Sumpf.« Da hörte er eine Stimme, die sagte: »Vertraue dich der Wüste an.« Aber der Fluss entgegnete: »Bin ich dann noch ich selber? Verliere ich nicht meine Identität?« Die Stimme aber antwortete: »Auf keinen Fall kannst du bleiben, was du bist.«

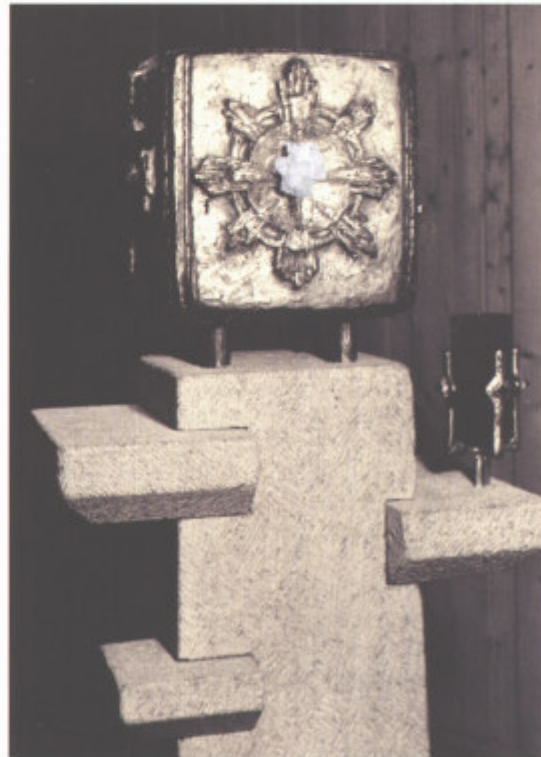
So vertraute sich der Fluss der Wüste an. Wolken sogen ihn auf und trugen ihn über die heißen Sandflächen. Als Regen wurde er am anderen Ende der Wüste wieder abgesetzt. Und aus den Wolken floss ein Fluss, schöner und frischer als zuvor. Und der Fluss freute sich und sagte: »Jetzt bin ich wirklich ich.« Sr. Christa

Bergkristall

Wie gebannt verharnt mein Blick auf der geschlossenen Tabernakeltüre in der Altenheim-Kapelle. Es ist der Stein, der den Mittelpunkt der Verzierung bildet, ein Bergkristall, der meine Gedanken fesselt. »Zu Stein gewordenes Licht«, diese Symbolik spricht man ihm zu. Je länger ich auf ihn schaue, desto durchsichtiger, klarer und lichtvoller erscheint er mir. Ein Sonnenstrahl streift ihn und lässt ihn erglänzen. Es ist, als öffne sich mir die verschlossene Türe und ich sehe Ihn, dem ich nur im Geheimnis des Glaubens begegnen kann, Ihm, der in der Gestalt des eucharistischen Brotes hier gegenwärtig ist.

Die durchsichtige Klarheit des Kristalls lässt mich fühlen, wie ich bloß aller Maske, in meiner ganzen Menschlichkeit, die »Größe vor Gott« und Armseligkeit in sich birgt, vor dem Herrn im Tabernakel stehe, wie sein Blick mich durchdringt. Ich kann und brauche vor ihm nichts verbergen. Es ist kein Blick, der mir Angst macht, es ist ein Blick, der mich froh und hoffnungsvoll macht.

Tabernakel der Altenheim-Kapelle



Freue dich
jeglicher Freude,
weil jegliche Freude
von **GOTT**
kommt.

Freue dich
jeglichen Leides,
weil jegliches Leiden
zu **GOTT**
führt.

LAVATER

Unser Sommerfest



Kinderbackstube



Hüpfburg



Eifrig bei der Sache

Anstelle des Betriebsausfluges wurde ein Sommerfest veranstaltet. Es war für Samstag, 10. Juli angekündigt. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen mit ihren Familienangehörigen waren eingeladen.

Im Kastaniengarten unter dem Laubdach dieser alten und stattlichen Bäume wurde – wie schon des öfteren – ein Zelt aufgestellt. Hier sollte mit verschiedenen Schmankerln für das leibliche Wohl gesorgt werden. Draußen im Freien war

geplant, für die Kinder verschiedene Spiele anzubieten.

Es wurde später Vormittag, die Eröffnung des Festes stand kurz bevor. Doch es regnete! Wenn auch vom Wetter – blickten wir auf die Vortage – nicht sehr viel zu erwarten war, so waren wir doch etwas enttäuscht.

Die ersten Gäste näherten sich dem Zelt. Hier saß man im Trockenen, man holte sich zum Es-

sen und zum Trinken, Musik spielte und munteres Geplauder machte sich breit. Zusehends füllten sich die Plätze.

Zur Mittagszeit ließ der Regen nach und etwas später ließ sich sogar die Sonne blicken. Das mobile Kindercafé, die Backstube für die Jüngsten, wurde aufgebaut. Bis man sich ein wenig umsaß, schon bekam man eine Süßspeise angeboten, sehr charmant und höflich. Sollte man da widerstehen? Aber sie schmeckte wirklich gut! Die Hüpfburg wurde aufgeblasen. Erstaunlich

wie schnell das ging und sie stand bereit, ihrem Zweck zu dienen. Besonderen Spaß machte das »Duell mit dem Räuber Hotzenplotz«. Der Lohn für den Sieger war ein Mohrenkopf. Als weitere Spielmöglichkeit wurde das Büchsenwerfen angeboten.

Auch eine Tanzgruppe erfreute uns am Nachmittag durch ihre Darbietung und fand großen Anklang.

Es war bereits dunkel, als sich das vergnügliche Volk zerstreute und auf den Heimweg begab.

Mitarbeiterjubiläum 2004

Am 28. Oktober 2004 war es wieder so weit. Eine ganze Reihe Mitarbeiter war zur Jubiläumsfeier geladen: 20 konnten auf 10 Jahre, acht auf 20 Jahre, fünf auf 25 Jahre, sechs auf 30 Jahre und drei auf 35 Jahre Dienst in unserem Krankenhaus in Nymphenburg zurückblicken. Auch die Jubilarinnen, die direkt bei der Schwesternschaft angestellt sind, gehören dazu. Alle, die an der Ehrung der Jubilare teilgenommen haben, waren sehr erfreut über dieses schöne harmonische Fest.

Frau Generaloberin Sr. Elisabeth begrüßte die Jubilarinnen und Jubilare und dankte ihnen für

ihre Treue zum Haus. Sr. Irmgard, die Geschäftsführerin des Krankenhauses, schloss sich diesen Begrüßungsworten an und würdigte die Arbeit der langjährigen Mitarbeiterinnen. Sie sagte u. a.

Wenn wir unseren Auftrag, unsere Patienten so gut wie möglich zu betreuen, ernst nehmen, brauchen wir Mitarbeiter, die ihr Fach verstehen und ihren Beruf gewissenhaft, zuverlässig und vor allem gerne ausüben – der kranke Mensch spürt es gleich, ob jemand die Arbeit nur als Pflichterfüllung empfindet, oder ob sie aus dem Herzen kommt. Umso mehr ist es wichtig und es

Jubilarinnen und Jubilare



ist eine schöne Tradition, treuen Mitarbeitern des Hauses auch einmal »danke« zu sagen für die langjährigen Dienste in unserem Haus.

Von Antoine de Saint Exupéry stammt der Satz: »Eine Gemeinschaft ist nicht die Summe der Interessen, sondern die Summe der Hingabe.« Ein sehr weises Wort – nicht in erster Linie auf die Erfüllung der Interessen kommt es an, sondern vor allem darauf, wie und mit welcher inneren Einstellung man sich auf die gemeinsame Aufgabe einlässt.

Sie, verehrte Jubilare, haben in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten die kleinen und großen Veränderungen in unserem Haus miterlebt und mitgetragen – Sie könnten im Rückblick auf diese Zeit sicherlich die eine oder andere interessante Geschichte oder auch humorvolle Anekdote erzählen. – Unser Haus hat es immer wieder geschafft, am Puls der Zeit zu bleiben, die notwendigen Entwicklungen einzuleiten und sich den jeweiligen Anforderungen zu stellen. Dazu haben Sie alle mit beigetragen – und als echte »Insider« prägen Sie wesentlich die Atmosphäre unseres Hauses mit. Nicht zuletzt deshalb kommen die Patienten auch zu uns.

Ich bin sicher, dass gerade Sie, liebe Jubilare, in den vielen Jahren Ihrer Betriebszugehörigkeit erfahren haben, dass sich Schwierigkeiten nicht mit Pessimismus lösen lassen, sondern dass auf Dauer nur Zuversicht, Engagement und Kompromissbereitschaft neue Wege öffnen.

Ich bedanke mich bei Ihnen allen von Herzen für die Treue zu unserem Haus, für die Verbundenheit mit unserer Schwesternschaft – was uns sehr wichtig ist – ich bedanke mich für Ihre vielen Dienste zum Wohl der kranken Menschen und ich vertraue auch weiterhin auf ein gutes Miteinander.

Anerkennung für hervorragenden beruflichen Ausbildungsabschluss

Das Abschlussexamen im Herbst 2004 in der Kranken- und Kinderkrankenpflegeschule überraschte die Examinierten, aber auch die beiden Schulen sowie den Schulträger mit zum Teil sehr guten Ergebnissen.

So hat die Regierung von Oberbayern für sechs Absolventinnen noch extra Urkunden »für hervorragenden beruflichen Ausbildungsabschluss« ausgestellt. Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurden die Urkunden übergeben. Dabei gratulierten die Pflegedirektorin Frau Schwab, Oberarzt Dr. Fabritius, Chefarzt Professor Dr. Kellnar, die Generaloberin Sr. Elisabeth und der Personalleiter Herr Haemel nicht nur, sondern sie gaben auch ihrer Freude Ausdruck und verwiesen auf die Notwendigkeit einer qualifizierten Ausbildung, aber auch auf die Bedeutung der Achtung und Wertschätzung gegenüber dem Patienten, dessen Angehörigen und aller im Krankenhaus tätigen Mitmenschen.

Wer sind die Glücklichen und wo sind sie tätig?
(von links nach rechts)

Parzinger Katharina, Kinderklinik Station 35
Storch Regina, Kinderklinik Station 33
Heindl Daniela, Heckscher-Klinik, Kinder- und Jugendpsychiatrie
Frndl Alexandra, Kinderklinik Schwabing, Kinder-Onkologie
Fürbeck Simone, Kinderklinik, Station 36
Harlander Cornelia, Einsatz im psychiatrischen Tageszentrum vom »Diakonischen Werk Bayern« (Kastanienhof)

Foto: Flott Carola



»Silberjubiläumstreffen« Krankenpflegekurs 1976–1979

Am 2. Oktober 2004 traf sich der Kurs 1976 bis 1979 zum »Silberjubiläum«. Zum 20-jährigen, also vor fünf Jahren, hatten wir uns zuletzt getroffen und so war es zwar eine große Freude die Einzelnen wiederzusehen, aber es gab doch keine so großen Überraschungen, dass man sich nicht mehr gekannt hätte.

Es ist sehr schön, dass sich in den letzten zehn Jahren ein harter Kern gebildet hat, so dass von ehemals 35 Absolventen schließlich 23 zum Feiern anwesend waren. Sehr gefreut haben wir uns über die große Beteiligung von Ordensschwestern. Manche von ihnen sahen wir nach 25 Jahren zum ersten Mal wieder.

Einem Rundgang durch die neuen Schulräume schloss sich ein gemeinsamer Gottesdienst an. Es war ein Dankgottesdienst – Dank für die dreijährige Ausbildung in Nymphenburg, aber auch für die folgenden Jahre in Beruf und Familie. Zugleich war es auch das Erntedankfest, was sehr gut passte. Pater Christian hieß uns hier als

»Silberjubiläarinnen« willkommen, worüber wir schmunzeln mussten.

Die gemütliche Feier fand dann in unseren alten Schulräumen statt. Auch hier hat sich in den letzten Jahren viel verändert. So ist aus unserem Unterrichtsraum ein wunderschön hergerichteter Festsaal geworden.

Da jede von uns sich mit irgendeiner Köstlichkeit am Kuchen- bzw. kalten Buffet beteiligte, konnten wir nun nach Herzenslust schlemmen. Hier sei vor allem Dank gesagt an die Frau Generaloberin Sr. Elisabeth, die uns als Hausherrin die Räume zur Verfügung gestellt hatte und auch selbst anwesend war. Danke für Käse- und Wurstplatten und Getränke. Ein besonderer Dank gilt unserer Schulschwester Sr. Silveria, die sich sehr liebevoll um uns bemühte und deshalb auch sehr zum Gelingen beitrug. Unsere ehemalige Schulleiterin Sr. Renate konnte selbst nicht anwesend sein, hat uns aber durch Sr. Silveria einen Brief überbringen lassen. Viel-



leicht sehen wir sie ein andermal wieder. Nicht zuletzt sei auch unserer Kurskollegin Sr. Helene gedankt. Durch ihre Bemühungen, Vorbereitungen und große organisatorische Hilfe ist unser Treffen wieder ein voller Erfolg geworden. Es wurden noch viele Erinnerungen ausge-

tauscht und die Letzten trennten sich erst sehr spät. Unser Kurs war und ist wahrscheinlich doch etwas Besonderes, denn es ist nicht in jedem Jahrgang so, dass man sich regelmäßig trifft. Wir alle hoffen, dass wir uns in gleicher Runde gesund in fünf Jahren wiedersehen.

Gertraud Knott

Jesus, du bist mein Licht, du bist die Sonne, du bist der Stern, der immer für mich leuchtet.

Du bist es, der mich mit seiner wärmenden Hand heilt – sollte ich mich da vor etwas oder jemandem fürchten oder Angst haben?

Jesus, du bist es, der mir Kraft gibt in der Bewältigung meines Lebens, sollte mir da vor wem bangen?

Oft, mein Bruder, begegnen mir Menschen, mit denen es schwer ist zu leben; oft auch tobt mein innerer Krieg, Ängste und Zweifel belagern meine Seele; doch auch dann will ich an dich denken und auf dich vertrauen; du, Herr, wirst mich auf deinen Händen tragen. Immer darf ich deine Wärme, deine Freundschaft spüren und mich geborgen fühlen in dir.

Du, Herr, hebst mich hoch, ich spüre die Sicherheit und das Selbstvertrauen, das du mir gibst. Zum Licht hebst du mich, damit ich meine Dunkelheit annehmen kann. Oft freue ich mich so an dir, da möchte ich singen und jubeln, und vor Freude springen wie ein junges Schäfchen. Diese Freude will ich dir schenken, als meine Gabe will ich sie dir bringen – ich will von dir reden, von dir singen, vor dir spielen.

Jesus, mein Bruder, oft hörst du auch mein lautes Rufen, wenn meine dunklen Seiten zum Vorschein kommen und ich anderen Menschen das Leben schwer mache. Verzeihe mir, und lass mich wieder gut machen, lass mich umkehren, um neue Wege zu suchen zu dir und zu den Menschen. Verstoß mich nicht deswegen und verlass mich auch nicht.

Wenn ich aber von Menschen mich verlassen fühle, dann lass mich nicht vergessen, dass du mich immer aufnimmst. Mein Freund, sollte ich vom Weg abkommen, der zu dir führt, dann zeig mir neue Pfade, die mich wieder auf den Weg zu dir bringen. Einmal wirst du mir die Tränen der Sehnsucht nach dir und dem Ewigen von der Seele wischen – dann, wenn ich immer bei dir sein darf. Amen.

Sr. Elfriede nach Psalm 27

»Das Leben ist kostbar ...«

In dem Pflegeheim, das Mutter Teresa von Kalkutta im Jahre 1986 in New York für Aids-Kranke errichtet hat, und dem sie den Namen »Geschenk der Liebe« gab, hängt in der Eingangshalle ein Poster an der Wand, auf dem sie mit ein paar Zeilen ihre Gedanken über das Leben zusammengefasst hat:

Das Leben ist eine Chance, nutze sie.
Das Leben ist schön, bewundere es.
Das Leben ist ein Traum, verwirkliche ihn.
Das Leben ist eine Herausforderung, nimm sie an.
Das Leben ist eine Pflicht, erfülle sie.
Das Leben ist ein Spiel, spiel es.
Das Leben ist kostbar, geh sorgsam damit um.
Das Leben ist ein Reichtum, bewahre ihn.
Das Leben ist Liebe, genieße sie.
Das Leben ist Rätsel, löse es.
Das Leben ist ein Versprechen, erfülle es.
Das Leben ist Traurigkeit, überwältige sie.
Das Leben ist ein Lied, sing es.
Das Leben ist ein Kampf, nimm ihn auf.
Das Leben ist eine Tragödie, stell dich ihr.
Das Leben ist ein Abenteuer, wage es.
Das Leben ist Glück, behalte es.
Das Leben ist kostbar, zerstöre es nicht.
Das Leben ist Leben, erkämpfe es dir!



Kooperation Dritter Orden – Barmherzige Brüder

»Jedem Neubeginn wohnt ein Zauber inne ...«, so beginnt ein Gedicht von Hermann Hesse. So war es auch für uns im Oktober 2004 ein Neubeginn, als wir nach der Zusammenlegung der Berufsfachschulen für Krankenpflege Dritter Orden und Barmherzige Brüder am Tag des hl. Franziskus mit zwei neuen Kursen das erste Ausbildungsjahr begonnen haben.

In unserer schönen Kirche St. Elisabeth feierten wir zusammen mit der Kinderkrankenpflegeschule den Anfangsgottesdienst.

Ebenso erfuhr auch unser Schulteam Veränderung, indem es durch neu hinzu gekommene Mitarbeiterinnen verstärkt wurde.

Es stellen sich vor: *Vorne von links*: Tanja Diekmann, Praxisanleiterin. Margit Linke-Winter, Lehrerin für Pflegeberufe von der BFS Barmherzige Brüder. Gabriele Klepsch, Lehrerin für Pflegeberufe. Katja Geest-Dewes, Lehrerin für Pflegeberufe von der BFS Barmherzige Brüder. *Hinten von links*: Daniela Hauff, in der Weiterbildung zur Lehrerin für Pflegeberufe. Brigitte Kasberger, Lehrerin für Pflegeberufe von der BFS Barmherzige Brüder. *Rechts*: Sabine Steinseifer, Sekretärin für die Berufsfachschulen.





An alle Freunde und Förderer!

Wie jedes Jahr möchten wir Ihnen einen Rückblick auf die Arbeit der Arche Noah im vergangenen Jahr geben.

Der Jahresausklang 2004 stand für uns alle unter dem Eindruck eines besonderen Ereignisses – dem Fest zum fünften Geburtstag des Arche Noah e. V. in der Kinderklinik am 8. Dezember.

Es war ein buntes Fest für alle, die sich in den vergangenen fünf Jahren für die Arche Noah engagiert haben. Zu dem Kinderfest am Nachmittag – mit Zauberer, Pantomime, Malen und Basteln, Musik und Bewegung, Geschicklichkeitsspielen und dem Arche-Noah-Glücksrad – waren insbesondere die zahlreichen Kinder und Familien, die von Arche Noah begleitet wurden, eingeladen. Am Abend gab es einen Umtrunk für Freunde, Förderer und Spender sowie für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Klinik.

Es war ein Fest voller Begegnungen. Es spiegelte einen Schwerpunkt der Arbeit dieses Jahres auf besonders lebendige und oft anrührende Weise wider, nämlich die erfolgreiche Bemühung, Eltern schwer kranker und behinderter Kinder miteinander in Verbindung zu bringen, um so tragfähige Netze von Freundschaft und gegenseitiger Unterstützung zu knüpfen.

Eine besondere Geburtstagsüberraschung war für uns die Selbstverständlichkeit, mit der alle Mitwirkenden ihre Beiträge zum Geschenk machten, einschließlich der Bewirtung am Nachmittag und Abend.

Um dem Bedürfnis der Familien nach mehr Kontakt Raum zu geben, organisierte die Arche Noah im Juni diesen Jahres erstmals einen Ausflug an den Tegernsee, bei dem insgesamt acht Familien mit ihren kranken und gesunden Kindern mitfahren. Treffpunkt war ein Reiterhof in

Arche Noah

in der Kinderklinik Dritter Orden München

Rottach-Egem, wo Eltern und Kinder die Pferde und Ponys streicheln und striegeln und auf dem anschließenden Waldspaziergang reiten konnten. Nach einer großzügigen Einladung zur Mittags-Brotzeit fuhren wir mit dem Boot nach Bad Wiessee in ein wunderschönes Thermalbad, das allen sehr viel Spaß bereitete. Zum Schluss zauberten drei Mütter ein kleines türkisches Buffet am Beckenrand. Der Tag war getragen von Herzlichkeit und gegenseitiger Solidarität. Es wurden neue Freundschaften geknüpft, gegenseitiger Halt erlebt und neue Erfahrungen gemacht.



Ein Fest voller Begegnungen



Möge Gott dich schützen,
möge seine große Liebe
in deinem Haus
und in den Herzen aller bleiben,
die darin wohnen.

Irischer Segenswunsch

Zum Gelingen beider Ereignisse trugen viele engagierte Personen bei, die mit großer Selbstverständlichkeit ihre Hilfe anboten.

An dieser Stelle geht daher ein besonderer Dank an alle unsere Helfer, die sich in unseren Augen durch eine Besonderheit auszeichnen; sie lassen sich durch das Schicksal der Kinder und ihrer Familien berühren. Sie verstehen etwas von den besonderen Herausforderungen, aber auch von den Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten, die die Solidarität und Gemeinsamkeit für alle mit sich bringt.

So fällt der Rückblick auf fünf Jahre Arche Noah e. V. für uns sehr befriedigend aus. Auf der Arche Noah wurden rund 200 Familien betreut. Wir durften erfahren, dass es vielen Familien gelungen ist, ihr Schicksal anzunehmen und daran zu wachsen.

Das bedeutet für uns, unsere Arbeit fortzuführen: Begleiten von Kindern und Eltern in der Klinik, einem besonderen Augenmerk auf die gesunden Geschwister, mit nachgehenden Kontakten und den Gemeinschaftserlebnissen von Treffen, Ausflügen und Festen.

Wir danken noch einmal allen, die uns durch ihre Unterstützung diese Arbeit ermöglichen.

Wir wünschen ein gesegnetes, gutes, friedvolles neues Jahr.

Noal Imran Anne Engels

München, im Dezember 2004

20 Jahre Rettungswache Nordwest am Krankenhaus Dritter Orden

Anlässlich dieses Jubiläums fand im Vortragsaal des Ausbildungsinstituts für Krankenpflege am Krankenhaus Dritter Orden ein Festakt statt. Nach den Begrüßungsworten des Ärztlichen Direktors Dr. Peter Weidinger sprachen Grußworte Kreisverwaltungsreferent Dr. Wilfried Blumberle (Vorsitzender des Rettungszweckverbandes München Stadt und Land), Oberbranddirektor Dipl.-Ing. Günther Hölzl und Leitender Notarzt Dr. Gerhard Schwarzfischer. Die musikalische Umrahmung oblag der Berufsfeuerwehr München. Nach dem offiziellen Teil, der in ausgesprochen festlichem Rahmen stattfand, stand für die geladenen Gäste eine Weißwurstbrotzeit bereit.

Nebenher war in der Eingangshalle des Krankenhauses eine sehr interessante und informative Fotoausstellung zum Jubiläum zu besichtigen.

Einsatzfahrzeuge, Drehleiter





Oberbranddirektor Günther Hölzl



Leitender Notarzt Dr. Gerhard Schwarzfischer

Im Schmuckhof und vor der Kinderklinik gab es eine Auswahl von modernen Rettungs-Einsatzfahrzeugen zu sehen. Eine besondere Attraktion war eine Feuerwehr-Drehleiter, die jeden, der den Mut dazu aufbrachte, in schwindelnde Höhen entführte und eine ungewohnte Perspektive bot. Der Blick auf das Krankenhausesgelände und die weitere Umgebung faszinierte, da auch das herrliche Wetter seinen Beitrag leistete. Der Andrang zum Ausflug in die Höhe war überraschend groß.

Dr. Gerhard Schwarzfischer, Oberarzt der Anästhesie im Krankenhaus Dritter Orden, gab in seiner Rede Einblick in die 20-jährige »Geschichte« der Rettungswache Nordwest:

Am 30. April 1984 wurde die Rettungswache Nordwest am Krankenhaus Dritter Orden als achter, aber nicht als letzter Notarzt-Standort in München eingerichtet. Damit wurde auch die Versorgungslücke im nordwestlichen Stadtgebiet geschlossen. Laut Zeitungsbericht war schon 65 Minuten nach der Einweihungsfeier der erste Einsatz, heute – wie Sie selbst miterlebt haben – schon während der Feier. 18 Jahre davor (am 30. Juni 1966) rückte zum ersten Mal in München ein Notarzt aus von der Universitäts-Poliklinik. Sie können auf den Schautafeln in der Eingangshalle des Krankenhauses ein Foto bewundern.

Zunächst war unsere Rettungswache als Lehrrettungswache konzipiert. Ein Ausbilder der Berufsfeuerwehr stand zur Verfügung für die Unterrichtung der »Lehrlinge«, die aus anderen Rettungswachen abgeordnet wurden. Anfangs war unser Notarztwagen nur werktags von 9 bis 19 Uhr im Einsatz, außer während der Oktoberfestzeit, wo er 24 Stunden täglich besetzt wurde. Nebenbei bemerkt: dass seit 1984 die Wiesn-Trambahnlinie »W« nicht mehr fährt,

hängt wohl nicht damit zusammen. Im ersten vollen Betriebsjahr (bis 30. 4. 1985) wurden 710 Einsätze geleistet, wobei heute mehr als dreimal so viele Alarme anfallen – allerdings bei Bereitschaft rund um die Uhr.

Die Notärzte werden von den Abteilungen der Anästhesie, der Allgemein Chirurgie, der Unfallchirurgie und den beiden Internen Abteilungen gestellt.

Ende 1998 wurde die Notarztbereitschaft auf 24 Stunden ausgedehnt, zunächst in Zusammenarbeit mit einem Privaten Rettungsdienst, dem MKT (Münchner Krankentransport), der nachts und an Wochenenden ein Noteinsatzfahrzeug zur Verfügung stellte. Dann ab April 1999 kam der Notarztwagen der Berufsfeuerwehr rund um die Uhr zum Einsatz. Dazu wurden nach Absprache mit Rettungszweckverband, KVB (Kassenärztliche Vereinigung Bayerns) und Berufsfeuerwehr in München niedergelassene und ermächtigte Kollegen einbezogen, die gemeinsam mit den o. g. Klinikärzten und in Kooperation mit Ärzten unseres Nachbarkrankenhauses der Barmherzigen Brüder als Notärzte am Dienst teilnehmen. Sie alle sind erfahren im Rettungsdienst mit entsprechender Qualifikation.

Im Juli 2000 kam eine weitere Neuerung: An unserem sowie an drei weiteren Standorten wurde der altbewährte Notarztwagen ersetzt durch ein Notarzteinsatzfahrzeug (NEF). Dies hat den Vorteil, schneller und wendiger zum Einsatzort zu gelangen; dies spielt auch in unserem Rettungsbereich eine Rolle mit langen Anfahrtswegen in den Nordwesten. Dies bedeutete aber auch eine Umstellung der Arbeitsweise: Bisher im Notarztwagen war der Notarzt mit seinen zwei Helfern (Rettungsassistent/-sanitäter) ein eingespieltes Dreier-Team. Mit dem Notarztein-

satzfahrzeug kommt der Notarzt mit einem Rettungsassistenten oftmals vor dem im Rendevoussystem gleichzeitig alarmierten RTW (Rettungstransportwagen) an. Auch werden hier an den Orientierungssinn des Arztes vermehrte Anforderungen gestellt, der seinem Fahrer den richtigen Weg weisen soll. Und in einem speziellen Fall ergab sich ein weiteres Problem, dass ein besonders groß gewachsener Notarzt-Kollege in einem NEF-Austauschfahrzeug so schlecht und verkehrsunsicher Platz fand, so dass das Fahrzeug im Dienst getauscht wurde.

Heute sind fast 30 Notärzte aus dem eigenen Haus, dem Nachbarkrankenhaus der Barmherzigen Brüder und als niedergelassene Kollegen regelmäßig im Notarztdienst eingesetzt.

Vergangenes Jahr fielen 2366 Einsätze an. 73 % davon waren internistische Notfälle, etwa 20 % von allen waren cardiale Notfälle einschließlich Herzinfarktpatienten. Hier kann der Notarzt den Patienten zur weiteren Versorgung in unserer „Chest-Pain-Unit“ rund um die Uhr unterbringen. 11 % der Einsätze waren Unfälle, 3 % Vergiftungen, 5 % der Einsätze waren Kindernotfälle. Bis zu einem Alter von 12 Jahren alarmiert die Rettungsleitstelle zusätzlich den speziellen Kindernotarzt. Sie finden Informationen dazu auf den Schautafeln. Erfahrene Pädiater der Kinderklinik leisten den Dienst als Kindernotarzt jede 4. Woche für 7 Tage lang im Wechsel mit den anderen beteiligten Münchner Kliniken, Haunersche, Harlaching und Schwabing. Seit dem Umzug der Lachner-Klinik hierher ist unser Haus Schwerpunktkrankenhaus. Und mit dem Einzug der Geburtshilfe in dasselbe Gebäude der neuen Kinderklinik wurde sie in das Perinatalzentrum München 2 aufgenommen.

In unserem Hause werden angehende Rettungsassistenten und -Sanitäter der Feuerwehren und aller Hilfsorganisationen ausgebildet im vorgeschriebenen Klinikpraktikum in den Bereichen Anästhesie-OP, Intensivstation und Notaufnahme sowie auf dem NEF im Rettungswagenpraktikum.

Das Notarztsystem unseres Hauses steht auf drei Säulen:

- Die Erwachsenen-Notfallmedizin/ Notaufnahme,
- Versorgung von Coronarsyndrom-Patienten/ Chest-Pain-Unit,
- Kindernotfälle/angeschlossene Kinderklinik.

Dieser Notarzt-Standort ist wichtig für die Gebietsabdeckung nach Nordwesten. Wie anfangs erwähnt, wurde ja durch diesen Standort eine bestehende Lücke mit überlangen Hilfsfristen geschlossen.

Und auch die ständig steigenden Einsatzzahlen seit der Einführung der 24-Stunden-Bereitschaft können sich im Vergleich mit den anderen Standorten gut sehen lassen, wenn wir auch nicht mit dem Spitzenreiter in der Stadtmitte konkurrieren können.

Ich bedanke mich bei allen Mitarbeitern der Feuerwehr sowie allen gemeinsam mit uns arbeitenden Rettungsdiensten und bei allen Notärzten für die gute Zusammenarbeit.

Gott erhalte dich gesund,
damit du die Früchte deines
Schaffens genießen kannst.
Möge dein Haus stets
vom Lachen deiner Familie
widerhallen,
auch wenn die Geräusche
der Arbeit es übertönen.

Irischer Segenswunsch

Option für die Armen

Sendung und Auftrag von Radio Horeb und dem Dritten Orden

Einweihung des neuen Sendestudios von Radio Horeb in der Maistraße

Am 13. 12. 2004 wurde unser neues Sendestudio in München von Weihbischof Engelbert Siebler eingeweiht. Anlass dafür war die Entscheidung der Bayerischen Landesmedienzentrale (BLM) im Frühjahr 2004, Radio Horeb die ausgeschriebene UKW-Frequenz 92,4 MHz zuzusprechen. Insgesamt gab es 18 Bewerber. Am Donnerstag, dem 27. Mai 2004, fiel die Entscheidung mit 21:7 Stimmen bei zwei Enthaltungen deutlich für Radio Horeb aus. Im Durchschnitt stehen uns täglich rund 14 Stunden Sendezeit zur Verfügung. Erstmals hat damit ein Sender katholischer Ausrichtung mit einer reichweitenstarken Frequenz in Deutschland die Möglichkeit, täglich auf UKW zu senden. Weil es sich um eine lokale Frequenz handelt, die im

Großraum München von gut zwei Millionen Menschen mit einem »normalen« Radiogerät empfangen werden kann, sollen täglich einige Stunden für dieses Zielpublikum lokales Programm gesendet werden. Dazu war es notwendig, ein eigenes UKW-Studio zu installieren. Wir sind den Schwestern vom Dritten Orden sehr dankbar, uns mit einem weiteren Studio und den dazu notwendigen Räumlichkeiten in der Maistraße einmieten zu können. Mit dem Einzug von Radio Horeb im Jahr 2001 in die Maistraße begann eine segensreiche und fruchtbare Verbindung zwischen den Schwestern vom Dritten Orden und den Mitarbeitern von Radio Horeb. Trotz der geringer werdenden Zahl sehen die Schwestern nach wie vor ihre Lebensaufgabe in der Sorge und Hilfe für kranke und alte Menschen. Das Engagement für diese Personengruppe verband uns von An-

Frau Generaloberin Sr. Elisabeth Seidl (zweite von rechts)



Weihbischof Siebler mit Sr. Burghilde (Oberin im Schwesternheim, Maistraße)



Bei der Einweihung des neuen Sendestudios



Staatsminister Dr. Erwin Huber



fang an. Daher fiel es dem Dritten Orden leichter, frei werdende Kapazitäten und Räumlichkeiten uns zu übergeben. Die gemeinsame Option für die Armen wurde durch Weihbischof Engelbert Siebler unterstrichen. In seiner Ansprache anlässlich der Studioeinweihung bat er Gott für die Mitarbeiter von Radio Horeb: »Richte durch sie viele Menschen auf, die krank oder behindert sind und auf ein gutes tröstendes Wort warten.« Die Zuteilung der UKW-Frequenz schenkt uns die Möglichkeit, den wertvollen und wichtigen Dienst der Kranken- und Altenpflege noch wirksamer unterstützen zu können. Diese wissen es sehr zu schätzen, dass sie täglich an der heiligen Messe über das Radio teilnehmen können.

Der liturgischen Feier folgten die Grußworte von Staatsminister Erwin Huber, dem Geschäftsführer der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, Martin Gebrande, sowie etlicher weiterer Redner. In einer PowerPoint-Präsentation wurden der Ausbau der Studioräume, die Höhepunkte des letzten Jahres sowie die weltweite Dimension der »Familie« von Radio Horeb dargestellt. Wie zahlreiche Rückmeldungen belegen, wurde die Feier von den Gästen als gelungen empfunden.

Auszüge aus der bemerkenswerten Rede von Staatsminister Erwin Huber anlässlich der Einweihung des Studios von Radio Horeb in München.

»Es ist eine Bereicherung in der gesamten Hörfunklandschaft Münchens, dass nun auf der Frequenz 92,4 Radio Horeb genehmigt ist. Diese Frequenz hatte eine wechselvolle, zum Teil schwierige, leidvolle Vergangenheit und ich hoffe, dass diese bei Pfarrer Kocher und Radio Horeb in den besten Händen ist; d. h. ich hoffe dies nicht nur, sondern ich bin sogar überzeugt davon. Und ich möchte auch mit Anerkennung sagen: Eine Investition in dieser Größenordnung, ein ganz modernes Studio, das ist eine große Leistung und dass das Ganze mit Spenden finanziert wurde, das lässt uns wirklich mit Hochachtung und Wertschätzung den Spendern ein herzliches »Vergelt's Gott!« dafür sagen. Damit ragt Radio Horeb natürlich heraus unter allem, was es in Deutschland im Bereich von Hörfunk, von Fernsehen, von Rundfunk insgesamt gibt. Ich wünsche Ihnen sehr, Herr Pfarrer Dr. Kocher, dass diese Treue und Anhänglichkeit Ihrer Hörer und Ihrer Spender so anhält, denn dies ist auch mit eine Grundlage für Ihre Wirt-

schaftlichkeit. Ich möchte aber auch eine Anerkennung sagen an all jene, die im Sender hier arbeiten. Es ist ja nicht selbstverständlich, dass man mit so einem Programm viele Hörer bindet und es ist mit Sicherheit so, dass Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dies nicht als Job auffassen, bei dem man eine gewisse Arbeitszeit absitzt, sondern wir wissen, dass diese mit großem Eifer dabei sind und ihre kreativen Kräfte und Talente, die der liebe Gott ihnen gegeben hat, in die Arbeit und in die Sendungen einbringen. Es ist eine großartige Arbeit, die von den Mitarbeitern erbracht wird. Radio Horeb ist damit auf einem sehr guten Weg ... In der Ansprache des Herrn Weihbischofs wurde zweimal das Symbol »Wüste« erwähnt. Nun haben wir Gott sei Dank in München und Umgebung keine Wüsten, jedenfalls nicht die, von denen in der Bibel berichtet ist. Aber andere Wüsten werden größer in unserem Land, nämlich die geistige Wüste und der Verfall von religiöser Substanz. Vielleicht sind diese Wüsten sogar noch gefährlicher als die, von denen also in der Bibel die Rede ist. Und dann glaube ich, dass Radio Horeb sicher nicht schadet, sondern ein ganz

Pfarrer Dr. Richard Kocher,
Programmverantwortlicher von Radio Horeb



großer Gewinn ist. Ich hoffe, dass man auch viele Hörer findet, die möglicherweise beim Drehen auf der Skala vielleicht etwas ganz anderes erwartet hätten und dann dabei bleiben und die Chance wahrnehmen, dieses Wort zu hören, das man auf Radio Horeb hören kann. Ich bin persönlich überzeugt davon, Bayern und München wären ärmer, wenn es Radio Horeb nicht gäbe. Und deshalb freue ich mich auch über den Erfolg, den Mut, die Kraft und dass Sie so viele Hörer und so viele Spender haben. Und ich möchte besonders Ihre Leistung, lieber Herr Pfarrer Kocher – ich hätte beinahe Pfarrer Horeb gesagt – ausdrücklich hier anerkennen. Es ist mit Sicherheit nicht leicht und gelegentlich sind Sie sich wahrscheinlich auch vorgekommen wie der Rufer in der Wüste. Aber nur wer auch be-seelt ist von einer Botschaft, der kann ein so großes Werk zu Stande bringen. Ich wünsche

Radio Horeb viel Erfolg hier in München auf dieser Frequenz, auf dem Satelliten und wo immer Sie die Menschen erreichen. Alles Gute!

Wenn Sie mehr über Radio Horeb erfahren wollen ...

Internet: www.horeb.org

Hörerservice:

Radio Horeb – Hörerservice

Postfach 11 65

D – 87501 Immenstadt

Mo–Fr von 9–12 und 13–16 Uhr

Deutschland: Tel. 07 00/75 25 75 25

Fax 0 83 23/96 75 20

Ausland: Tel. 00 49/700-75 25 75 25

Fax 00 49/83 23-96 75 20

E-Mail: info@horeb.org

Ambulante Krankenpflegestation Augsburg St. Martin

Nach 23 Jahren aufopferndem Dienst musste Sr. Theresita Solchenberger aus gesundheitlichen Gründen Augsburg St. Martin verlassen. Im Jahr 1967 wurde für die Pfarrei eine eigene Pflegestation eröffnet, nachdem die Versorgung der Pflegebedürftigen bislang von den Schwestern in der Frohsinnstraße aus erfolgte. Am 15. September 1981 übernahm Sr. Theresita die Einsatzleitung. Sie war der gute Geist in der Pfarrei, betreute mit Tatkraft und Herzenswärme Kranke und Pflegebedürftige. Zwei Helferinnen unterstützten sie in ihrer Arbeit.

Die Pfarrgemeinde fand sich in großer Zahl im Pfarrsaal ein und dankte ihrer Schwester mit einer sehr schönen Feierstunde. Die große Wertschätzung, die Sr. Theresita in den vielen Jahren erfahren durfte, kam in der Dankansprache von Herrn Stadtpfarrer Zürn zum Ausdruck. Für den Caritasverband dankte Herr Stadtpfarrer Mayr. Eines der vielen Abschiedsgeschenke ist ein Modell der Kirche St. Martin, worüber sich Sr. Theresita besonders freute. Beim Abschiedsgottesdienst am Abend würdigte Herr Pfarrer Zürn nochmals die aufopfernde Tätigkeit

von Sr. Theresita und empfahl sie für ihren weiteren Lebensweg Gottes Schutz.

Die Pflge-tätigkeit in der Pfarrei St. Martin übernimmt die Caritas-Sozialstation.





Sitzend von links nach rechts: Sr. Widmar Anderl, Sr. Mafalda Peter

Im November 2004 erhielten **Sr. Widmar Anderl** und **Sr. Mafalda Peter** die Medaille »Sonne für Laim«.

Im Bericht der Stadtteilzeitung lesen wir unter anderem:

Mit der neu ins Leben gerufenen Medaille zeichneten Gerhard Krämer und Max Straßer im Namen des CSU-Ortsverbandes Laim-Ost Men-

schen aus, die sich besonders beispielhaft für ihre Mitmenschen im Stadtteil eingesetzt haben. Die Medaille wurde feierlich vergangene Woche im Rahmen des traditionellen CSU-Heimatabends verliehen. Die Preisträgerinnen und Preisträger: Die Schwestern Widmar Anderl und Mafalda Peter von der Schwesternschaft des Dritten Ordens waren über vier Jahrzehnte im Auftrag der Nächstenliebe in Laim unterwegs. ...

Wie die Sonne nicht auf Lob und Bitten wartet, um aufzugehen, sondern eben leuchtet und von der ganzen Welt begrüßt wird, so darfst auch du weder Schmeichelei noch Beifall brauchen, um Gutes zu tun. Aus dir selbst heraus mußt du es tun: Dann wirst du wie die Sonne geliebt werden.

Epiktet

Herr,
ich bin krank!
Aus der Tiefe schreie ich zu dir.
Höre mich!
Du allein weißt, wie es um mich steht.
Ich kenne deine Gedanken nicht.
Bis jetzt habe ich über meine Kraft und Zeit verfügt,
jetzt verfügen andere über mich.

Hilf mir,
dass ich aufhöre,
mich ständig zu fragen, warum ich krank bin.
Gib, dass ich die Zeit des Alleinseins dazu nutze,
mein Leben in Ruhe zu überdenken.

Lass mich erkennen,
wie unwesentlich im Grunde viele Dinge waren,
die mich in gesunden Tagen
völlig ausfüllten.

Schick mir einen Arzt,
der wenigstens hin und wieder
ein bisschen Zeit für mich hat!
Schenke mir den nötigen Weitblick,
dass ich meine Krankheit nicht zu wichtig nehme!

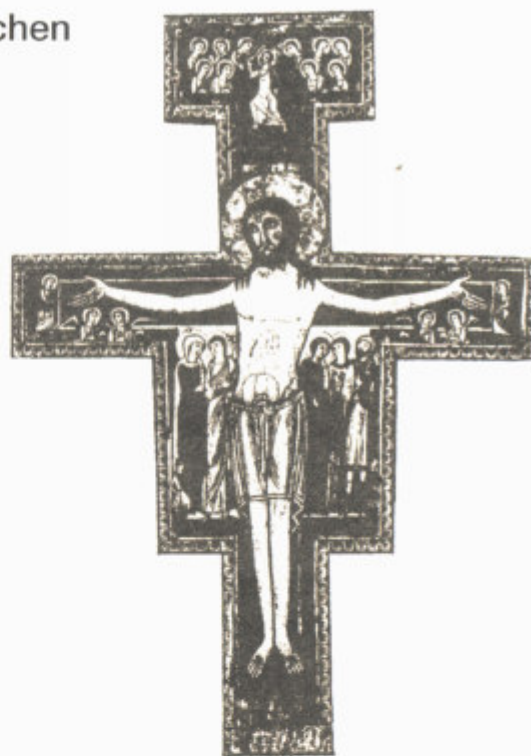
Wenn du mir gelegentlich
eine kleine Geste deiner Barmherzigkeit widerfahren lässt,
will ich dich preisen in meinen langen Nächten.

Lass mich genesen
zu einem neuen Anfang.

Anton Kner

Im Dienste Gottes und der Menschen

Jubiläumsfeier
in Nymphenburg
am 25. September 2004



60 Jahre

Sr. Edmunda
Sr. Basilla
Sr. Plauta
Sr. Celesta



im Rollstuhl
Sr. Robertine
Sr. Luka



50 Jahre

Sr. Edelgard
Sr. Gertrudis
Sr. Ilga
Sr. Adelharda
Sr. Ildefonsa
Sr. Chrysostoma
Sr. Honorata



50 Jahre

Sr. Egberta
Sr. Tiberia
Sr. Severa
Sr. Irmingard
Sr. Hilaria



40 Jahre

Sr. Burghilde
Sr. Richarda



Schwesternbrosche

Schäfflertanz 2005



Sr. Irmgard Stallhofer spricht Begrüßungs- und Dankesworte

Im Rhythmus von sieben Jahren führen die Schächfler ihren Tanz auf, in der Zeit zwischen Dreikönig und Faschingsdienstag. Heuer, zu Beginn des Jahres 2005, war es wieder soweit. Der Münchner Schächflertanz soll nach mündlicher Überlieferung seinen Ursprung in der Pestzeit des 16. Jahrhunderts haben. Die erste urkundliche Erwähnung jedoch finden wir erst im Jahr 1702. Die Pest muss 1517 furchtbar gewütet haben. Nach Abklingen dieser schrecklichen Krankheit war fast alles Leben erstickt, man traute sich kaum mehr auf die Straßen der Stadt. Ein beherzter Bürger – er gehörte zur Zunft der Schächfler – kam auf den Gedanken, die Münchner durch ein lustiges Schauspiel aus ihren Häusern zu locken und es glückte ihm.

Auch wir durften uns über den Besuch der Schächfler freuen. Im Atrium der Kinderklinik, am Treppenaufgang und rundum am Geländer warteten wir gespannt auf ihren Auftritt. Die Bajazzos trieben inzwischen ihren Schabernack und

kaum ein Zuschauer konnte sich ihrem Streich erwehren. Wir hatten dank der baulichen Konstruktion der Kinderklinik einen ausgezeichneten Blick auf das Spiel, den Tanz der Schächfler. Es war ein schöner Auftakt zum Jahresanfang, eine kleine Freude. Mögen viele kleine Freuden das begonnene Jahr begleiten und unseren Alltag erhellen.



Gedenken an Dr. med. Jakob Hofstetter

In Dankbarkeit gedenken wir unseres langjährigen Oberarztes Dr. Hofstetter, der am 14. Mai 2004 in unserem Krankenhaus verstorben ist.

Dr. Hofstetter begann seine ärztliche Laufbahn 1952 als Medizinalassistent in unserem Krankenhaus München-Nymphenburg und wurde 1955 als Assistenzarzt angestellt. 1963 wurde er Oberarzt der chirurgischen Abteilung. Sein Spezialgebiet – Hand- und Fußchirurgie – übte er äußerst pflichtbewusst und erfolgreich aus. Der bescheidene und immer freundliche Arzt war bei Kollegen, Schwestern und Patienten sehr beliebt und geschätzt. Die Beendigung seines ärztlichen Dienstes erfolgte mit Erreichung des Rentenalters 1986. So konnte er noch mehrere Jahre den wohlverdienten Ruhestand genießen.

Wir gedenken seiner in großer Dankbarkeit und sind sicher, dass Gott ihm in der Ewigkeit vergelten wird, was er in seinem Leben, vor allem in seiner beruflichen Tätigkeit, den Menschen Gutes getan hat.

2004 – Unterwegs zu den Kranken - Heft **54**–2005

Herausgeber: Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens,

Menzinger Straße 48, 80638 München

Telefon: (0 89) 1 79 11-0

Fax: (0 89) 1 79 11-115

Internet: www.Schwesternschaft-dritter-orden.de

E-Mail: info@Schwesternschaft-dritter-orden.de

Postbank München, Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 700 100 80

Redaktion: Sr. Christa Früchtl

Aufnahmen Titel- und Rückseite: Dr. Wolfgang Talsky

Druck: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth

Alles ist nur ein Hauch

zu Kohelet 1, 2

Wie das sanfte
Blättertreiben
durch den Wind
des Herbstes,
so gleitet unsere
Seele durch die
Zeit.

Ein Atemzug
von dir, Herr,
und es treibt
uns still und leise
vor dein
Angesicht.

Heide von Horix-Schwesinger

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Sr. Patricia

Hildegard Fischer
geboren 11. Juni 1924
in Komotau/Sudetenland
in der Schwesternschaft
seit 1950
gestorben am 16. Januar 2004
in Nymphenburg

Sr. Avita

Elisabeth Schiml
geboren 20. Februar 1928
in Tirschnitz/Oberpfalz
in der Schwesternschaft
seit 1963
gestorben am 29. Februar 2004
in Nymphenburg

Sr. Viatora

Barbara Ballerstaller
geboren 4. Dezember 1920
in Bruck/Altötting
in der Schwesternschaft
seit 1951
gestorben am 5. März 2004
in Nymphenburg

Sr. Jakopona

Magdalena Bleichner
geboren 19. Juli 1913
in Rottenbuch/Schongau
in der Schwesternschaft
seit 1938
gestorben am 1. April 2004
in Nymphenburg

Sr. Balbina

Sophie Hirn
geboren 25. April 1920
in Thierhaupten/Schwaben
in der Schwesternschaft
seit 1948
gestorben am 14. Juni 2004
in Nymphenburg

Sr. Berchmana

Renate Harrer
geboren 26. Dezember 1922
in Reichling/Schongau
in der Schwesternschaft
seit 1956
gestorben am 1. Juli 2004
in Nymphenburg

Sr. Walfrieda

Johanna Albrecht
geboren 31. August 1914
in Staudach/Kempten
in der Schwesternschaft
seit 1948
gestorben am 8. September
2004
in Nymphenburg

Sr. Gottlinde

Maria Prommersberger
geboren 9. Februar 1921
in Staudenhaus/Niederbayern
in der Schwesternschaft
seit 1953
gestorben am 24. September
2004
in Nymphenburg

Sr. Leontine

Anna Heinrich
geboren 12. März 1922
in Abensberg/Kelheim
in der Schwesternschaft
seit 1941
gestorben am 18. November
2004
in Nymphenburg





Krankenhaus Dritter Orden – Haupteingang (Titelbild)
Frühlingsbeet vor der Kinderklinik –
Weg zur Krankenwagenzufahrt und Notaufnahme